

Reisetagebuch von Alfons Kälin. [3. Fortsetzung]

Autor(en): **Kälin, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetia : magazine of the Swiss Society of New Zealand**

Band (Jahr): **57 (1991)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-945726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REISETAGEBUCH VON ALFONS KÄLIN

3. Fortsetzung

Bei der Ein- wie bei der Ausfahrt gibt die aus zirka zwölf Mann bestehende Stadtmusik von Honolulu mehrere gediegene Musikstücke zum Besten. Die weiss gekleideten Musikanten sind alles Eingeborene. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen vermehrt sich die Zahl der Schwimmer noch. Einige besteigen vorher das Schiff. Hier begeben sie sich auf das oberste Deck, wo die Rettungsboote sind; wenn irgendein Gegenstand vorhanden ist steigen sie noch höher. Sie befinden sich so auf dem fünften Stock des aus dem Wasser ragenden Schiffsteil. Aus dieser Höhe springen sie dann in kühnem Bogen ins Meer, einige kopfüber, andere stehend. Aber bald tauchen sie wieder, nach einem Geldstück züngelnd, auf. Das Nachtessen nehmen wir ein, bevor der Dampfer aus dem Hafen gleitet. Nach dem Essen ist aber die Küste vor unseren Augen verschwunden. Gar bald bricht die Dämmerung an und der Dampfer rauscht durch die dunkle Nacht gegen Süden. Die Hitze wir immer drückender, da wir mit jedem Tag dem Aequator näher kommen.

Den 1. August. Ein schöner, heller Tag! Kaum bin ich erwacht, schaue ich an die Uhr, die auf halb acht Uhr zeigt. „Jetzt weiss ich doch, was man daheim treibt“, sage ich zu den andern Kollegen. „In der Schweiz ist's jetzt abends neun Uhr, die Zeit, wo die Freudenfeuer auflodern und das Glockengeläute durch die Täler hallt!“

Am 1. August, mittags halb 1 Uhr, fährt die „Niagara“ durch den Aequator, wo die Sonne senkrecht auf uns schien und keinen Schatten von uns warf. Trotzdem es nicht Sommer ist, brennt Frau Sonne sehr heiss.

5. August. Dieser Tag bringt unserer Zeitrechnung eine wesentliche Aenderung. Auf der ganzen Reise musste man die Uhr täglich 10 bis 25 Minuten rückwärts spiralen, je nach der Strecke, die man zurückgelegt. Auf diese Weise hatten wir volle 14 Stunden hinterschlagen. Wenn man um die ganze Welt reist, kommt man einen ganzen Tag in Rückstand. Deshalb gingen wir von Dienstag den 3. sofort zu Donnerstag den 5. August über. An diesem Tage sehen wir links und rechts von uns mehrere grossere und kleinere Inseln, zu den Fitschi Inseln gehörend, auch einige Dampfer begegnen uns,

die in der Richtung nach Amerika führen. Die „Niagara“ nahm von denselben im Vorbeifahren drahtlose Telegramme auf. Der Tag geht zu Ende. Die Sonne sinkt in die Berge der rechts von uns liegenden Insel. Stockfinstere Nacht bricht herein, bevor der Dampfer den Hafen von Suva erreicht hat. In ziemlicher Entfernung der Küste entlang fahrend, wo einige Leuchttürme schimmern, taucht vor uns langsam die gut beleuchtete Stadt Suva auf. Halb 10 Uhr ist's und der Dampfer ist neben einer langen Warenhalle verankert. Die Treppe, durch welche man gegen Vorweisung eines eigenen Billets das Schiff verlässt, wird herabgelassen. Alles drängt sich zum Ausgang, um in die Stadt Suva zu gehen. Hier sieht man eine noch nie gesehene Rasse von Menschen. In der ganzen Stadt sind wenig Weisse. Diese Neger mit ihren bis zu etwa zehn Zentimeter geschnittenen Haaren sind alle barfuss. Statt Hosen tragen die Männer nur eine Binde. Mehrere Männer sind mit Ein- und Ausladen von Warenkisten aus dem Schiff beschäftigt. In einer langen Reihe sitzen Negerfrauen der Strasse entlang und bieten Schmucksachen zum Kaufe an. Sie haben sich des angekommenen Dampfers wegen hier eingefunden und bleiben bis nachts 12 Uhr auf der Stelle, ein brennendes Oellicht vor sich. Noch in der Nacht begibt man sich in die Stadt. Sie ist ganz aus niederen Holzhäusern gebaut. Die Strassen sind reinlich; auf den Hauptplätzen stehen eingeborene Polizisten. Nachdem ich mit andern Kollegen eine Runde in der beleuchteten Stadt gemacht, ist es über 1 Uhr nachts. Im Schiff lege ich mich sofort zu Bette.

Nach gutem Schlaf erwache ich kurz vor 8 Uhr morgens. Die „Niagara“ ist schon um 5 Uhr von Suva weggefahren, was ich aber im harten Schlaf nicht spürte. Es war schade, dass man nicht tagsüber hier bleiben konnte. Nach drei Tagen hofft man in Auckland zu landen. Drei unerfreuliche Tage folgen bei etwas belebtem Meere, so dass die Wellen bis über die Lücke unserer Kabine steigen, so dass das Tageslicht nicht mehr eindringen konnte. So kommt es auch vor, dass man am Abend in aller Gemütsruhe sich zu Bette legt und dann von einer durchs Fenster geworfenen Welle im Bette gebadet wird. Das Fenster wird aber dann verschraubt, ehe solches zum zweitenmal geschieht. Von Sturm konnte man nicht reden; das Schiff spürte nicht viel. Stolz brach es die seitwärts ankommenden Wogen.

Ende folgt